



Abend-

Zeitung.

108.

Sonnabend, am 15. Julius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. H. U.)

Der Dianenbrunnen.

[Fortsetzung.]

Als aber fast in eben dem Augenblicke, wo Rosaura fröhlich in die kleinen Händchen klopfte, die treue Zingella, die mit pochendem Herzen dieses Winkes lauschte, aus dem dunkleren Hintergrunde trat und vor dem Lager der Königin auf die Kniee sank, ganz in eben der Tracht jenes Zigeunermädchens, die einst der Königin Auge in so unvergeßlichen Beziehungen zu sehen gewohnt war, erwachte schnell ein nur zu theures Bild in der Monarchin Seele.

Hocherglühend richtete sie sich auf und fast unbewußt entflohen ihren Lippen die Worte: Du bist's? Du hier? Und weshalb?

Da flüsterte es leise dicht an der Monarchin Ohr: Ah loin de Vous, on meurt pour Vous!

Alles Blut flog zu dem Herzen der Fürstin zurück; kaum wagte sie es, den Blick zur Seite zu wenden, und sagte in dieser heftig erregten Stimmung, ungewiß, ob der Geist des Kühnen, dessen unsichtbare Nähe sie ahnete, sie umsäufele, oder ob er selbst es frevelnd gewagt, hier zu erscheinen. Da aber nun der Anblick des schönen purpurrothen Vogels ihr die beruhigende Auflösung gegeben, sank ihre zarte Hand lieblosend auf das zierlich sich blähende Thierchen und mit gedankenvollem Schweigen sie betrachtend, verweilte sinnend ihr Blick auf den Vögeln, die jetzt ihre gewohnten Plätze auf Zingella's Haupt und

Schulter wieder eingenommen hatten. Endlich gebot die Monarchin Rosaura, nachzuforschen, ob der König seine Sיעte schon beendet habe. Die Kleine eilte nach dem Eingang der Grotte und drängte leise das reizende Köpfchen durch das dunkle Grün, das, mit Rosen durchwunden, den Eingang verhüllte. Schnell erspähten Luisillo's fluge Augen, die schon lange aus dem dunklen Epheugewinde gegenüber sehnsüchtig blickten, die liebliche Gespielin, die zarteste Knospe der duftenden Hecke und anmuthige Winke wechselten die spielenden Kinder.

Die Königin fragte indessen, den ernstestn Blick auf Zingella heftend: Du kommst aus Maltha?

Als Botin der ehrfurchtvollsten, anspruchlosesten, aber unvergänglichen Huldigung, Spaniens großer Monarchin geweiht, — flüsterte die Knieende.

Was bewog Dich zu dieser Kühnheit? — fragte erregter die Monarchin.

Dankbarkeit und das innigste Mitleid mit dem Retter meines Lebens! rief Zingella und schilderte mit Feuer in schnellen, flüchtigen Umrissen ihre Befreiung durch Don Ruy's Heldenarm, wie den tiefen, hoffnungslosen Schmerz, dem er sein Leben weihte. — Nicht unbewegt vernahm die Königin die lebendige Erzählung, Zingella's glühende Phantasie schöpfte in dem warmen Quell der morgenländischen Beredsamkeit die Farben zu ihrem Gemälde, und tief war der Eindruck, den es in dem weichen Gemüthe der Zuhörerin zurück ließ. Ach! es rief tausend verflungene

in magischen Schlummer gewiegte Bilder und Träume zurück, und das bange Weh, womit die Erinnerung an ein stets unerreichbar gebliebenes Glück die wunde Brust zuweilen schmerzhaft durchzuckt, wie ernst auch der Entfagung heiliges Schild sie deckt, es ergriff mit betäubender Kraft der Fürstin tiefstes Gemüth. —

O daß es mir vergönnt seyn möge, eines Wortes des Trostes, eines Zeichens der Huld für den Edlen gewürdigt zu werden, dessen Daseyn eine Kette hoffnungsloser, zerreißenender Schmerzen ist. Neuer Lebensmuth, neue Kraft würde seinem Herzen, seinem tapferen Arm zu Theil werden und Thaten der irdischen, wie der himmlischen Maria würdig, den Namen ihres Helden mit neuem Ruhme krönen.

Flehend hatte Zingella diese Worte gesprochen und umfaßte dringend der Monarchin Kniee, als plötzlich Rosaura, nicht ohne Mühe, das zu Feß vorgesteckte Köpfehen aus dem Laubgestichte zurückzog und herbei eilte, das Nahen des Königes zu künden. — Findet Euch am Tage der Verkündigung Maria im Pallast ein, dieser Ring wird Euch den Eintritt sichern, — sagte die Königin, sich rasch erhebend, indem sie einen schmalen goldenen Reif vom Finger zog und ihn Zingella reichte. Diese hatte indessen die Papagayen Rosaura übergeben. Wohl bekannt mit den gefiederten Gespielen ihrer Scerise, ließ die Kleine die schönen Vögel ihre gewohnten Plätze auf Kopf und Schulter einnehmen und schlang die feinen goldenen Kettchen, die ihnen am rechten Fuße befestigt waren, um die Hand. Das weiße Elfenbein-Stäbchen aber, dessen Anblick ihre Zunge folgsam lösete, barg sie sorgsam auf dem treuen Herzen.

So schnell aber dieß geschah, doch hatte Zingella sich nicht rasch genug entfernen können, daß dem scharfen Blicke der eben eintretenden Camarera Mayora die Enteilende entgangen wäre. Mit argwöhnischer Neugier wollte sie so eben forschen, wer es gewagt, sich hier einzudrängen, als der seltsame Anblick Rosauraens, die mit den schönen Vögeln, die so wunderbar vertraut bei ihr weilten, einer kleinen Fee nicht unähnlich sah, ihr noch auffallender erschien und zum Gegenstande ihrer ganzen Aufmerksamkeit ward.

Zwar äußerte die Monarchin, daß sie die Papagayen der Herzogin von Pastrano zu verdanken hoffe, aber zu sehr glaubte die Camarera Mayora zu bemerken, nur Rücksicht auf den Wunsch der Monarchin veranlasse die sichtlich gezwungene Beistimmung der Herzogin in diese Aeußerung, als daß sie sich so leicht beruhigt hätte. Der Haß und die Mißgunst, die sie

der armen Rosaura seit ihrem ersten Erscheinen gezeigt, ward nun auch den schuldlosen Vögeln zu Theil; und wie freundlichen Empfang die Monarchin den geflügelten Boten ehrerbietiger Huldigung auch zu bestimmen dachte, noch ehe sie die ihnen bereitete goldene Wohnung einnahmen, war ihnen schon der Untergang geschworen.

Wenn die Herzoginnen von Terra-Nova und Pastrano vergeblich darüber brüteten, woher die bestremenden geflügelten Gäste zur Königin gedrungen, so war die Stimmung der Königin ebenfalls allerdings nicht geeignet, hier den Argwohn eines ungewöhnlichen Ereignisses ganz zu verschrecken. Sie war so auffallend zerstreuet, daß alle Pracht, welche das Fest noch darbot, bis die glänzende Erleuchtung der Gärten selbst das goldene Licht der Sterne verdunkelte, sich unvermögend bewies, sie zu erheitern.

Schon hatten die flüsternden, nur halb verständlichen Winke der Camarera Mayora den König selbst auf die Verstimmung seiner Gemahlin aufmerksam gemacht. Ungeziemend einer Wahrsagerin das Ohr gelichen zu haben, beschuldigte sie die Monarchin. Argwöhnisch irrten des Monarchen Blicke umher und blieben plötzlich finster auf dem Grafen von Monterey haften, mit dem die Königin so eben, wie es schien, angelegentlich und geheim sprach. Er glaubte zu bemerken, daß der Graf, nachdem er sich ehrerbietig vor der Monarchin geneigt, mit größerem Stolz als sonst um sich blickend sich entfernte, und trat rasch und finster auf seine Gemahlin zu, die, wieder in trübes Sinnen verloren, wenig auf die bunten Mackenzüge und Tänze achtete, die mannigfach an ihr vorüber zogen.

Raucher als je die Königin Worte aus dem Munde ihres Gemahles vernommen, fragte er sie, welcher Auftrag sie dem Grafen von Monterey ertheilt. Ehe aber noch die überraschte Monarchin eine Antwort für die unerwartete Frage fand, beeilte sich die Königin Mutter, der die leise Unterredung der Königin mit dem Grafen nicht entgangen war, ihrem Sohne zu entgegenen:

Die Königin habe den Wunsch geäußert, daß ein Trupp Zigeuner, welcher so eben aus den Gebirgen angelangt sey, einen National-Tanz vor ihr aufzuführen möge und dazu ihrem Kammerherrn den Befehl ertheilt. Auch würden diese Leute sogleich erscheinen.

Der Eintritt der Zigeuner, die mit ihrer eigenthümlichen Musik so eben sich zeigen sollten, bestätigten, wie man den Königinnen zuvor berichtete, günstig die Worte der Königin Mutter und zerstreueten

einigermassen die Wolken des Zornes auf des Monarchen Gesicht. Doch wandte er noch immer sein Auge so unmuthig von dem Grafen ab, der, seinem Dienste gemäß, hinter der Königin seinen Platz wieder eingenommen hatte, daß die Königin ihren Gemahl leise fragte, wodurch ihn der Graf erzürnt?

Ich will hoffen, — entgegnete der Monarch — daß ich ihm Unrecht gethan, denn sonst wahrlich kann er sich Glück wünschen, daß sein Kopf noch auf seinen Schultern steht.

Erschreckt von der finstern Eifersucht, welche diese Antwort ihr enthüllte, erzitterte die Monarchin vor dem Gedanken, daß irgend ein Zufall Zingella's gewagte Botschaft verrathen könne, und wußte es der gewandten Fürsorge der Königin Mutter warmen Dank, die so fein die Erscheinung jener Zigeuner, Zingella's alter Gefährten, benutzte, die Aufmerksamkeit des Monarchen von dem Auftrage, den seine Gemahlin ihrem Oberkammerherrn ertheilte, abzulenken. Sie hatte ihm nämlich die unter den Zuschauern des Festes befindliche Zingella gezeigt und ihn gebeten, diesem Mädchen bei der feierlichen Armenspeisung am Feste der Verkündigung Mariä den Zutritt in ihre inneren Gemächer zu gewähren.

Ich glaube sie schon früher gesehen zu haben — sagte die Fürstin erröthend. Kann sie Euch einen goldenen Reif mit meinem Namen zeigen, so führt sie in mein Kabinet. Möge mein Vertrauen, Graf Montarcy, Euch meines Dankes Schuld abtragen. Ich weiß, es ruht sicher in so edler Brust.

Dies waren die Worte, die dem glühend aber bescheiden Liebenden die Gewißheit gewährten, sich von der angebeteten Monarchin geachtet zu sehen. Aber, indem sie die reinste Freude in seiner Brust erweckten, diente die ihm erzeigte Huld zugleich nur zu sehr dazu, den unlautern Plänen der Herzogin von Passirano neue Nahrung zu geben, den unheilbringenden Argwohn des Königs zu erregen und den heimlichen Feinden der schuldlosen Monarchin den längst ersehnten Stoff zu schleichenden Lasterungen zu gewähren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Friedrich mit der gebissenen Stirn.

Ein Bauerbursche, Namens Friedrich Knoche, der mit Niemandem im Dorfe im Frieden leben konnte,

hatte schon mehrere Male derbe Verweise von seinem Amtmanne über sein zänkisches Betragen und die unaufhörlichen Prügeleien, die er veranlaßt hatte, aufbürden müssen.

Sehe ich Dich noch ein einziges Mal mit einer Wunde vor mir, so lasse ich Dich ohne Erbarmen und ohne weitere Untersuchung bei Wasser und Brod einstecken. — So sprach der Richter eines Tages zu dem unruhigen Gaste, als er bereits zum zehnten Male wegen Schlägereien im Wirthshause angeklagt war.

Nicht lange nach dieser kräftigen Sentenz begegnete der Amtmann demselben Burschen, der sich eben eine tüchtige Wunde mitten vor der Stirn aus der Schenke geholt hatte.

Zusamer Kerl! — donnerte die Magistratperson ihm entgegen — Was seh' ich! Hast Du Dich schon wieder herumgebalgt — Du —

Behüte der Himmel, Herr Amtmann! — fiel der erschrockene Bauer ihm in die Rede — Diese Wunde habe ich mir im Aerger selbst gebissen.

Was? vor der Stirn, Du Dich selbst gebissen?

Jawohl, mit meinen eigenen Zähnen; ich stellte mich aber dabei auf eine Bank, gestrenger Herr Amtmann!

Hannover.

G. Harroß.

Die Weinende.

Hulda weinte; große Zähren
Blinkten von der seid'nen Wimper
Still hinab in ihren Busen
Stets von neuem, unaufhörlich.
„Weine nicht!“ sprach sanft die Mutter,
„Gott ist groß, er kann ihn retten
Noch vom Tode, den Geliebten,
Kann ihn geben, wie ihn nehmen,
Weine nicht, Gott ist die Liebe!“
Und die letzten Thränen rannen,
Hulda fühlte sich ergeben;
Blickte friedenvoll hinüber
In das reine Blau des Himmels.
Dem erglommenen Morgensterne,
Wenn er mit gebrochnem Glanze
Durch die Nebeldämm'ung schimmert,
Glich das Antlitz der Verweinten;
Ihre Seele glich dem Halme,
Der, gebeugt von schwerem Wetter,
Nun sein Haupt zum erstenmale
Wieder auf zum Himmel wendet.

Sänger aus Norden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s L ü b e c k.

(Beschluß.)

Das ganze Unternehmen wird so professionmäßig wie eine wahre Flock-Schusterbude betrieben, wo so lange gestickt, beschnitten, gepicht und gekleistert wird, bis es nothdürftig, passend oder unpassend, zusammen geht. Von Kunst und Kunstsinne ist gar nicht die Rede, nur von Geldeinnehmen und Geldverdienen, und diesem Gefühl muß jedes andere weichen. — Ein Bramarbas, Regisseur genannt, dem ebenfalls alles Wissen mangelt, der aber dafür den gewöhnlichen Schlandrian kennt, weiß, wie ein Publikum an der Nase herumgeführt werden muß, und überall mit der größten Dreistigkeit auftritt, vollendet die saubere Gruppe. Gewöhnlich hat ein solcher Direktor auch noch einige junge oder alte Weiber an der Seite, die durch Bosheit, Dummheit, Eigendünkel und Eigennutz den lahmen und schauzigen Theaterrarrn noch vollends in den Sumpf treiben und ihre Lust an diesem Zigeuner-Regiment haben und durch die erbärmlichen Kriechereien und Schmeicheleien von Schauspielern und Schauspielerinnen, die kein anderes Talent haben, sich geltend zu machen, obendrein noch in den Wahn großer Weisheit versetzt werden. Dazu kommen noch die leichten Arbeiten vieler unserer heutigen Theaterdichterlinge, besonders sind die aufgewärmten und mit allerlei Singsang neu ausgestatteten Possen und Gemeinheiten für solche Direktionen willkommenere Leckerbissen. — Wie kann aber unter solchen Umständen ein gebildeter Mann noch gern das Theater besuchen, wie kann er Erholung in demselben finden, erwarten? Eben so wenig können sich angehende Schauspieler bei solchen Gesellschaften bilden; daher der Mangel an guten Darstellern. — Ein kluger, großer Feldherr bildet gute Generale, ein guter, fachkundiger Schauspiel-Direktor gute Schauspieler; Das erste hat uns Napoleon, das zweite Schröder bewiesen. —

Ehe ich diesen Bericht schließe, kann ich nicht unterlassen, Ihnen aus einem Schreiben eines geachteten Schauspielers in Neval, Herrn G...e, einen kurzen Auszug mitzutheilen. Er sagt nämlich in Beziehung auf die Tage, in denen der unerwartete Hintritt des Kaisers Alexander das weite, große Russland mit einem langen, dunklen Trauerflore bedeckte, und die Theater der Provinzstädte und deren Mitglieder in eine besonders bange, traurige Lage versetzte:

„Der 30. November a. St. war der Tag, der uns die tieferschütternde Nachricht von dem Ableben unsers großen, von jedem russischen Unterthan innig geliebten Kaisers brachte. Nachdem der erste Schmerz dumpf verklungen, wurden wir durch denselben auch an uns selbst erinnert, und das lange Trauerjahr ließ jeden bei der hiesigen Bühne angestellten Schauspieler, in eine bange, trübe Zukunft blicken. Ist das Leben fast aller Schauspieler am treffendsten mit den Theater-Almanachs jetziger Zeit zu vergleichen, die eine mit den Attributen der Kunst gezierte reizende Außenseite und einen blendend goldenen Schnitt darbieten, deren innerer Gehalt aber, wenn man sie öffnet und nun mit Mühe die Blättchen theilt, nur selten dem äußeren Glanze entspricht, und sich von jenem blendenden Goldstreif nur eine karge Spur auf jedem einzelnen Blatte zeigt; — ist dieses Bild

auf die gewöhnlichen Lebenstage des Schauspielers passend, so können solche Tage der Trauer und der Sorge, worinnen wir uns zu jener Zeit befanden, dem Künstler wohl alle Lust an Kunst und Leben verblütern, — und ihn an den Rand der Verzweiflung führen.

„Da das hiesige Theater, bei der geringen Einwohnerzahl, nur bei der strengsten Oekonomie bestehen kann, so wurden und konnten, von jenem Tage an, keine Gagen mehr bezahlt werden. Der mit Eis bedeckte Hafen verdunkelte jeden Blick in die Ferne — und ließ uns keinen freundlichen Segler sehen noch erwarten, welcher uns leicht und mit geringen Kosten an die schönen Gestade des lieben deutschen Vaterlandes getragen hätte, und eine so weite Reise zu Lande zu machen, fehlte es an den nöthigen Mitteln. Da trat die Liebe für die Kunst, das tiefe Mitgefühl für die Noth Anderer der trefflichen Bewohner Nevals, wie ein leuchtender Stern durch zerrissene Wolken in einer stürmisch-dunklen Nacht, im hellsten Lichte hervor. Denn schon am dritten Tage nach dem Eingange jener Trauerpost versammelte sich ein Verein hiesiger Einwohner und sicherte durch Unterschriften sämmtlichen Schauspielern eine hinlängliche monatliche Unterstützung an baarem Gelde; von den übrigen Bürgern wurde ihnen aber freie Wohnung, Holz und Licht, und mit der zartesten Aufmerksamkeit noch manche andere Gabe bis zur Wiedereröffnung der Bühne zugesichert. —

„Wir können diese Wohlthaten den edlen Gebern nie vergelten, in unsern Augen glänzen nur stumme Thränen der innigsten Dankbarkeit, sie sind die dürftigsten, aber auch die reichsten Gaben, welche die gütige Natur dem Dankgeföhle des Menschen verliehen hat, aber unser heißes Flehen für das Glück unserer Wohlthäter wird nicht unerhört bleiben, u. s. w.“

Da die Zuneigung für die Bühne in unseren Tagen in Deutschland selbst immer seltener wird, so werden Sie diesem schönen Zuge des Edelmutheß und der damit verbundenen Liebe für deutsche Schauspielkunst die öffentliche Mittheilung gewiß nicht versagen. —

Berlin, im Julius 1826.

Sehr verehrter Freund!

Mit Staunen und Schrecken habe ich aus dem 140sten Blatte der Abendzeitung gesehen, das einer Ihrer Berliner Correspondenten, Herr Adolph Martin Neumann nämlich, meine Mittheilungen über Berlin mißfällig aufgenommen und mich einer, ihm unverzeihlich scheinenden Saumseligkeit in Erstattung theatralischer Berichte beschuldigt hat. Er nimmt Aerger, daß ich die Theater als Nebensache behandle und ihrer erst dann erwähne, wenn ich die Kinnsteine und Bonjours der Stubenmädchen weitläufig besprochen habe. Sonderbar, daß es irgend jemand sonderbar finden kann, daß ein Reisender, welcher alle Theater Deutschlands, aber keine Berliner Kinnsteine und keine Berliner Stubenmädchen gesehen hat, mehr Vergnügen findet, über diese beiden zu schreiben, als Theaterberichte und nichts als Theaterberichte auszufertigen, welche nicht selten langweilig, immer aber fruchtlos sind.

[Die Fortsetzung folgt.]